Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 23

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]

Autor: A.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frank swansig" . . . rechnend fährt die weiße Hand hin und her auf dem abgerissenen Blatt. Doch immer wieder schießen die Augen hervor unter den Wimpern, lauernd, spähend, wachend.

Sie schauen erst sanfter, da der Kaufmann die Tür für uns öffnet. Sie schauen erst ruhiger, da wir draußen stehen.

Und der Mund? Der lächelt auf einmal, spitzt sich — ein Pfiff gellt ins Weite. —

Und was springt da vom Abhang hernieder in hüpfenden Sätzen über den Weg voll Unkraut, im Hui auf die Straße? Was tänzelt und hüpft und was reibt sich liebkosend am langen grauen Händlerhemd? Und wer läßt seine schwarzen Augen erschimmern wie Sönnchen und öffnet den verkniffenen Mund zu frohem Gelächter, wer tätschelt das schwarzweiße Seidenhaar und streichelt das zierliche Hälschen? Wer plaudert mit süßen, zärtlichen Worten?

O du liebes Geißeli!

Des Flusses Rauschen klingt auf einmal hell. Wundergrün prangen Kraut und Strauch. Zwitschern da nicht Vöglein irgendwo? Und wie blau, wie tief der Himmel nun ist!

O du liebes Geißeli du.

Krieg und Frieden.

Bericht vom 31. Mai bis 6. Juni.

Die dritte Etappe der deutschen Westoffensive in der Hauptsache schon am 5. Tage zum Stehen gekommen. Der frontale Stoß gegen Süden überwand nach dem Ueberschreiten der Hügel südlich der Vesle das Plateau nördlich des Ourcq, diesen Fluß in seinem Oberlauf und erreichte östlich Château-Thierry die Marne in einer schmalen Spitze. Allein schon bevor die Marne erreicht war, begannen sich zwei neue Fronten abzuzeichnen: Eine gegen Osten gerichtete, von Reims bis zur Spitze des vorgetriebenen Keils reichende, und eine gegen Westen gewandte, die Soissons in der Flanke und bald auch im Rücken bedrohte. Es stellte sich alsbald heraus, welcher große Plan der deutschen Aktion zugrunde lag: Die französische Linie, die sich von dem Chemin des Dames der Ailette entlang über Noyon, Mondidier und östlich Amiens hinzieht und ihre Verbindung mit der englischen bisher aufrecht erhalten hatte, war durch die Durchstechung der Aisnefront auf einmal flankiert und mit Aufrollung von Osten her bedroht. Gelang es den Deutschen, die Verbindungen Paris-Compiègne hinter Soissons zu bedrohen und sich Noyon und Mondidier von Südosten her zu nähern, so brach die französische Linie zusammen. Das Nächste, was der Verteidiger zu antworten hatte, war die Räumung von Soissons, sowie die Zurücknahme des Frontteils an der Ailette zwischen Anizy-Le Château und Noyon, der von den Angreifern seit dem Durchbruch halbkreisförmig umlagert war. Eine neue Linie wurde nördlich der Aisne errichtet und hartnäckig behauptet, um das westlich des Oise-Aisnewinkels liegende Compiègne zu decken. Das war die französische Rückzugsbewegung, um der Flankierung zu begegnen. Wichtiger wurden die Offensivmaßnahmen. Alle Reserven flossen im Raum südwestlich von Soissons zusammen und wurden erst aus dem Stegreif, dann immer planvoller dem Gegner entgegengeworfen. Am heftigsten wüteten die Kämpfe an der Straße Soissons-Hartennes. Sie entschieden sich schließlich zugunsten der Angreifer; südlich davon drängen sie den Ourcq abwärts und hatten Ferté-Milon am Knie des Flusses erreicht. An der Marne nahmen sie Château-Thierry, soweit diese Stadt nördlich des Flusses liegt.

Am 5. Juni verlief die westlich gewandte Kampffront zwischen Marne und Ourcq von den Höhen westlich Château-Thierry bis Ferté-Milon, sprang dann in einem Winkel vor bis östlich der Wälder von Villers-Cotterets, dann wieder nordöstlich bis zu den Westausgängen von Soissons, nachher westlich parallel dem Aisnelauf, die Brückenorte von Vic und Attichy deckend, dann nördlich bis Noyon, wo die neue Front der Aprilschlachten beginnt. Am gefährlichsten liegen die Dinge bei Villers-Cotterets, dessen Besitz durch die Deutschen eine Zurücknahme der ganzen nördlichen Stellung bis Noyon seitens der Franzosen bedingen würde.

An der Marne wurde die anfänglich kaum 2 km breite Spitze schließlich auf 25 km erweitert, von westlich Thierry bis Chatillon östlich Dormans.

Die östlich gewandte Front umschließt Reims in einem Halbkreis und zieht sich über Ville-en-Tardenois bis zur Marne. In Reims selber häufen die Franzosen Menschen und Material, um von schwerster feindlicher Artillerie stündlich zermalmt zu werden. Es geht Reims wie Ypern. Und Ypern ging es furchtbar traurig.

Das Resultat der Schlacht liegt nicht in den 55,000 Gefangenen, nicht in der gewaltigen Beute an Geschützen und anderm Material, auch nicht in den Mengen von Toten, die beiderseits fallen. Man fragt sich überhaupt, worin ein Resultat liegen möchte. Die Deutschen sind 50 km tief ins feindliche Land gedrungen, haben die Front von 50 km Weite durchbrochen und derart verbogen, daß sie heute 100 km mißt — aber auf halben Weg nach Paris müssen sie halten, wie sie zum voraus wußten — bei Château-Thierry. Das Durchbruchsmanöver muß wiederholt werden, und jedesmal, wenn die Reserven des Verteidigers den Ansturm zum Stehen bringen, triumphieren die Zeitungen von Paris und London: Der Feind ist geschlagen. Clémenceau hat in der französischen Kammer ein großes Zutrauensvotum errungen. Amerikanische Truppen treffen täglich in vermehrter Zahl ein; Deutschland blutet wie seine Gegner — wo ist das Resultat? Es mag als Erfolg gebucht werden, daß mit jedem Durchbruch die Materialbeute Deutschlands Ueberlegenheit an Material sehr erhöht, daß die Verluste des geschlagenen Verteidigers größer sind als die des siegreichen Angreifers. Dieser Erfolg soll die Erschöpfung Frankreichs bringen, sagt man, und wenn die Zeit günstig bleibt, so hofft man wohl nicht vergeblich.

Still und ohne Aufhalten und aussichtslos wüten unterdessen die Tauchboote Deutschlands. Ihr Handwerk ist Hungerblockade plus barbarische Zerstörung — die englische Tätigkeit ist bloß Hungerblockade gewesen. Es ist ja wahr, Deutschlands Rolle ist gegeben, weil seine Hochseeflotte der englischen nicht gewachsen ist. Und schließlich, wer sich über den Ubootskrieg entrüstet, daneben aber an einen „loyalen" Krieg glaubt, ist sentimental, parteiisch, verlogen. Aber ebenso inkonsequent sind alle, die den Ubootskrieg mit Englands Blockade entschuldigen. Entweder der Krieg wird gelobt oder verdammt als Ganzes. Es gibt keine Entschuldigung für einzelne Teilhandlungen, wenn der Krieg verdammt ist als Ganzes. Vor allen Dingen aber wird keine Barbarei durch die Barbareien des Gegners entschuldigt. Höchstens graduell können die Uebel verglichen werden. Und es ist nicht zu bestreiten, daß Deutschland zur reinen Seeblockade Englands noch die Zerstörungstätigkeit der Uboote hinzugefügt hat.

In Kiew schleppen sich die russisch-ukrainischen Verhandlungen dermaßen langsam, daß man jeden Augenblick auf den Abbruch gefaßt sein kann. Welche Gründe die Verschleppung bedingen? Die ukrainischen Bauern machen Miene, Skoropadski und die Deutschen bei nächster Gelegenheit aus dem Lande zu werfen. Es bedarf feiner Hände, diesen Knoten zu lösen.

In Großrußland ist man einem englisch-monarchischen Komplott auf die Spur gekommen, das hinter den Anarchistenaufständen steckte. A. F.